

Michael Schneider

Das menschliche Antlitz in christlicher Deutung

(Radio Horeb, 14. Januar 2020)

Masken kann man herstellen; die eine kann genauso aussehen wie die andere. Gesichter hingegen sind keine Massenware. Jedes Antlitz ist ein Original. Auf dem Gesicht eines Menschen zeigt sich die Einzigartigkeit seines Wesens, selbst in den zahlreichen Veränderungen und Wandlungen, die sich in sein Gesicht - gleich einer Lebensbeschreibung - eingraben: das junge ist anders als das alte. Im Wandel des Lebens stellt das Gesicht aber auch die Kontinuität dar und garantiert, daß es zu einem bestimmten Menschen gehört. Das Schlimmste, was einem in seinem Leben passieren kann, ist ein Widerfahrnis, das ihn sein Gesicht verlieren läßt.

In der griechischen, französischen und deutschen Sprache beinhaltet die Verabschiedung immer ein »Sehen«. Man hofft wieder zusammenzukommen, nicht bloß um miteinander zu sprechen, sondern um einander zu sehen. Man will einander in die Augen sehen, weil gerade dies »alles« zu sagen und zu erzählen vermag. Man kann viel über andere und mit ihnen reden und besprechen, entscheidend ist, wenn man einander sieht. Solches Sehen prägt ebenso die Beziehung des Menschen zu Gott. Einer kann viel zu Gott beten und über ihn lesen und studieren, entscheidend wird aber die Begegnung von Angesicht zu Angesicht sein. Doch was erwarten wir von einer solchen Begegnung und wie wird sie aussehen können?

In der antiken griechischen Kunst kommen dem Kopf und dem Antlitz keine eigene Bedeutung zu; der Kopf gilt als ein Teil des Körpers. Nur bei Alexander dem Großen und den von ihm hergeleiteten Bildern von Kaisern kommt dem Antlitz eine eigene Bedeutung zu. Auch die neuplatonischen Philosophen wie Prophyrios in seinem Bericht von Plotin kennen die Idee des leuchtenden Antlitzes.¹ In der christlichen Kunst hingegen wird das Haupt des Menschen zu einem Symbol.² Der Mensch ist nach dem Antlitz Gottes geschaffen worden. Er trägt das Antlitz, in das Gott seinen Geist eingeblasen und in das der Auferstandene den Jüngern seinen Geist eingehaucht hat. Nicht anders sind die liturgischen Akte der Taufe wie Hauchen, Bezeichnen und Handauflegen auf das Haupt und Antlitz des Täuflings bezogen. Aus der hohen und einmaligen Auszeichnung, die dem Angesicht im Glauben zukommt, erklärt sich, warum nach einem Dekret Konstantins Sklavenzeichen nicht am Kopf, sondern nur an den anderen Körperteilen angebracht werden durften. So wollen wir im Folgenden nach der Bedeutung des menschlichen Antlitzes für ein christliches Leben im Glauben fragen.

¹ In seinem Bericht von Plotin, c.13.

² Ähnlich verhält es sich mit dem Kleid. Vgl. M. Schneider, Das Sakrament der Eucharistie. Köln 2003, 141-150.

Das Antlitz des Menschen als Widerschein seiner Würde

Papst Johannes Paul II. bezeichnet die geoffenbarte Wahrheit, daß der Mensch Abbild und Gleichnis Gottes ist, als »die unveränderliche Grundlage der gesamten christlichen Anthropologie«³, geht es in ihr doch vor allem um das Geheimnis der überraschenden Ähnlichkeit zwischen Gott und Mensch. Klemens von Alexandrien faßt es in die Worte: »Der Mensch ist Gott ähnlich, weil Gott dem Menschen ähnlich ist.«⁴

Die größte Würde des Menschen ist in seiner Ähnlichkeit mit dem Menschensohn begründet, der »das Bild (εἰκῶν) des unsichtbaren Gottes« ist (Kol 1,15; 2 Kor 4,4), denn in seiner sichtbaren Menschheit erscheint die »Ikone« seiner unsichtbaren Göttlichkeit; sie ist »das Sichtbare des Unsichtbaren«⁵. Gott läßt sich durch sein Bild auf der Erde vertreten; er erscheint in diesem Bild, das zu einer indirekten Offenbarung seines göttlichen Wesens in irdischer Form wird⁶: *creando assumpsit!*⁷ »Des Menschen Wesen entspringt und besteht in diesem Menschenverhältnis Gottes und nicht in dieser oder jener Eigenschaft, die ihn von anderen Lebewesen unterscheidet. Der Gott, der sich sein Bild auf der Erde schafft, entspricht sich darin.«⁸ Deshalb hat der Mensch, nach Gottes Bild geschaffen, danach zu trachten, Gott immer mehr zu entsprechen. Es gilt aber auch: *assumendo creavit*. Gott hat den Menschen wunderbar geschaffen, aber noch wunderbarer erlöst, wie es im Exsultet heißt.⁹ Die Vergöttlichung des Menschen ist, so legen die Kirchenväter dar, eine Wirkung der Vermenschlichung Gottes. Deshalb sagt Gregor von Nyssa: »Der Mensch ist das menschliche Antlitz Gottes«¹⁰, »dazu bestimmt, die göttlichen Güter zu genießen, hat er in seiner Natur eine Verwandtschaft mit dem erhalten müssen, an dem er einmal Anteil bekommen soll«¹¹. Gottes Geburt als Mensch (Weihnachten) ermöglicht die Geburt des Menschen als Gott (Himmelfahrt). Makarius bringt dies kurz in die Worte: »Zwischen Gott und Mensch existiert die größte Verwandtschaft.«¹² Hier gilt nicht eins nach dem anderen, sondern das eine *und* das andere. Deshalb müssen wir wieder die Antinomien lernen, auf welche die Kirchenväter unentwegt hinweisen, um »nicht zu betrüben« und »den Geist nicht auszulöschen«.

³ Johannes Paul II., *Mulieris dignitatis*. Apostolisches Schreiben am 15.8.1988. Gleiches drückt sich darin aus, daß der Ikonograph bei seiner Darstellung immer mit dem Kopf beginnt; dieser bestimmt die Stellung des Körpers und gibt das Gesamt der Komposition an.

⁴ Klemens von Alexandrien, *Stromatum*, VI (PG 9,293).

⁵ Der Ausdruck ist von Pseudo-Dionysius überliefert von Johannes Damascenus, Traktat über die Ikonen, XI.

⁶ »Das alttestamentliche Bilderverbot schützt auch die Würde des Menschen als des einzigen Bildes Gottes« (J. Moltmann, In der Geschichte des dreieinigen Gottes. Beiträge zur trinitarischen Theologie, München 1991, 226f.).

⁷ Augustinus, *Epist.* 137,3.11; 140,4.12 (PL 11,520.543).

⁸ J. Moltmann, In der Geschichte des dreieinigen Gottes, 226.

⁹ Vgl. M. Herz, *Sacrum commercium* (Münchener Theologische Studien II, Bd. 15), München 1958, 71.

¹⁰ Gregor von Nyssa, In *Psalmos*, IV (PG 44,446BC).

¹¹ Gregor von Nyssa, *Or.Cat.* 5 (PG 45,21CD).

¹² Makarius, *Hom.* 45.

Der Mensch wurde auf die göttliche Menschheit Christi hin geschaffen (Kol 1,15; 1 Kor 15,47; Joh 3,11), welcher dazu vorherbestimmt war, »alles, was im Himmel und was auf Erden ist, in sich zu vereinen«. Das »vor allen Zeiten in Gott verborgene Mysterium« (vgl. 1 Kor 2,7; Eph 1,10) besteht darin, daß Gott sich mit dem Menschen, den er nach seinem Bild und Gleichnis geschaffen hat, in der Inkarnation so vereinigt, daß dieser fortan für immer die Züge des menschlichen Antlitzes Gottes trägt: »In Christus erkennt Gott das Menschliche wie sich selbst, da Christus auch Mensch ist, und das Menschliche erkennt in ihm Gott wie sich selbst, denn er, der Mensch ist, ist zugleich auch Gott [...] In Christus ist uns die Möglichkeit eröffnet, zu der Stufe vorzudringen, auf der Gott den Menschen erkennt, wie er sich selbst erkennt und auf der der Mensch Gott erkennt wie sich selbst.«¹³ So schaut der Mensch in Christus das Antlitz Gottes, sagt er doch von sich: »Wer mich sieht, schaut den Vater.«

Daß Jesus der Sohn Gottes ist, zeigt sich nach Mk 9 in der besonderen *Erscheinungsweise seines ganzen Leibes*, welche nach der Auferstehung endgültig und für immer offenbar werden soll. Doch schon vor Ostern kommt dem Leib Jesu eine besondere Qualität zu, in ihm wird das wahre Sein seiner Person offenbar: In vielen Wundern Jesu, beispielsweise bei seinem Gang über das Wasser, ist seinem Leib eine ganz besondere Kraft eigen.

Das leibliche Aussehen Jesu verändert sich zur Stunde der Verklärung auf dem Berge Tabor, wie die Evangelisten bezeugen (vgl. Mt und Mk: μεταμορφώθη; Lk: ἐγένετο ἕτερον), und zwar gerade angesichts des bevorstehenden Leidens. Mose und Elija, Repräsentanten von Gesetz und Propheten, sprechen mit Jesus über seinen »Exodus«, den er in Jerusalem erleiden wird. Mose und Elija bezeugen, daß Jesus gekommen ist, in all dem Gesetz und Propheten zu erfüllen (Mt 5,17; vgl. 11,13; 22,40). Die Jünger erhalten eine Vorausschau der Auferstehungswirklichkeit Jesu, welche ihnen bisher verborgen war, die sie nun aber schon schauen dürfen; es handelt sich hier also um eine Epiphanieerzählung.

Zwar wird Jesus ebenso wie die anderen Zeugen und Propheten des Alten Bundes verklärt (Abraham, Mose, Jeremia, Daniel etc.), doch nur bei ihm ist dieses Leuchten von seinem ganzen Leib samt seinem Gewand, also nicht allein von seinem Antlitz bekundet. Diese alles überbietende Einzigartigkeit und Leuchtkraft der gesamten Gestalt Jesu erfährt eine ebenso einzigartige Begaubigung: Er ist der Sohn Gottes. Der Vater schenkt darin nicht allein seine »Stimme« oder ein Wort, auch teilt er sich nicht wie bei den Vätern und Propheten mit, so daß ihr Antlitz leuchtet, vielmehr offenbart er sich selbst auf dem Tabor unmittelbar in seinem Sohn: Der Vater erscheint ganz in seinem Sohn, »auch wenn eben das, was im Sohn erscheint, nicht der Vater ist, wohl aber ganz Gott und Gott ganz. Und: Die altkirchliche Formulierung 'Deum de Deo, lumen de lumine' gibt vortrefflich wieder, was hier gemeint ist«. Klaus Berger fügt hinzu: »In Zukunft wird man stärker beachten müssen, daß dem besonderen Status Jesu auch ein besonderer irdischer Leib entspricht.

¹³ D. Staniloae, *Orthodoxe Dogmatik I*, Zürich-Einsiedeln-Köln 1985, 221. Die Menschwerdung des Logos ist »der theologisch höchste Fall der Schöpfung, die vollkommene Realisierung des Logos in der Besonderheit einer einzelnen geschöpflichen Gestalt, die nicht nur faktisch von anderen unterschieden ist, sondern das andere neben sich gelten läßt und vor allem Gott sich und der ganzen Schöpfung gegenüber gelten läßt« (W. Pannenberg, *Systematische Theologie*. Bd. II, Göttingen 1991, 137f.).

Relativ breit gestreut sind solche Züge aus der 'missionarischen Mystik' des Judentums bekannt: Der Leib des Erwählten und Gesandten ist selbst ein Stück Botschaft.«

Dem Heiligen Geist kommt es zu, den Menschen in das Nachbild des Menschensohnes zu formen, indem er ihm den Abglanz des Antlitzes Christi einprägt. Nicht das Portrait oder die Physiognomie unterscheidet die Heiligen voneinander, sondern gerade dieses Geschenk und Wirken der göttlichen Gnade, die sich auf ihrem Antlitz ausbreitet. So erleuchtet der Glanz des wahren Bildes das Antlitz des Protomartyrers Stephanus, als er in der Stunde des Todes den Himmel offen sieht (Apg 7, 56). Zwar wird schon in jüdischen Legenden von großen Gestalten des Alten Bundes ein besonderes Leuchten bekundet, welches von ihrem Antlitz ausgeht, doch bei Stephanus strahlt auf seinem Antlitz eine neue Wirklichkeit auf, nämlich die des Auferstandenen, der sich mit dem Leidenden identifiziert (Apg 6,15). Jener Glanz aber, der das Gesicht Adams im Paradies erstrahlen ließ und das Angesicht des Mose, als dieser sich Gott nähert (Ex 34, 35), ist nicht nur Stephanus eigen, sondern wird am Ende der Zeiten alle Martyrer und Heiligen das Leuchten auf dem Antlitz Adams wiedererlangen lassen, wenn sie auf ewig dem eingeborenen und erhöhten Menschensohn gleichförmig werden (Apk 22,4f.). Hierzu heißt es in Lk 21,28 von der Endzeit und dem Kommen des Menschensohnes: »Wenn dieses anfängt zu geschehen, dann richtet euch auf, erhebt euer Haupt, denn die Erlösung ist nahe.« Am Ende der Zeiten erstrahlt der neue Mensch, der größer ist als Adam und heller als das Leuchten der Sonne. Das verheißene Geschenk der Endzeit empfängt der Glaubende anfanghaft in den Sakramenten; in ihnen wendet Gott dem Menschen sein Antlitz zu, so daß er in einem Leben nach dem Wort und Beispiel Christi sein vollkommenes Menschsein findet, das wie in einem Vorschein schon jetzt anfanghaft - wie bei Stephanus - auf seinem Antlitz aufzuleuchten vermag.

Dies alles drücken wir in der Heiligenverehrung dadurch aus, daß wir diesen Menschen, die wir verehren, einen Heiligenschein zuerkennen, da auf ihrem Antlitz für uns Gottes Herrlichkeit aufgestrahlt ist, das heißt, sie waren in ihrem ganzen Wesen »theophan«, sie machten Gott selbst in ihrer Existenz gleichsam sichtbar.

Das authentische Antlitz

Gewiß, es gibt auch eine menschliche Seite im Antlitz jedes Menschen. Romano Guardini¹⁴ schreibt hierzu treffend die kurze Anmerkung: »Vor dem Angesicht Gottes empfängt der Mensch erst sein eigenes wirkliches Angesicht. Was wir das Antlitz des Menschen nennen, ist nichts Fertiges«, sondern etwas dem Menschen - vom Glauben her - Aufgetragenes; ja, die Ausprägung des göttlichen Bildes auf seinem Antlitz gehört zum Grundauftrag gläubiger Existenz. Ja, der Mensch ist letztlich für sein Gesicht selbst verantwortlich. All das, was er hofft, worunter er leidet, was ihn freut und wem er zugewandt ist: seine ganze Lebensgeschichte gräbt sich in sein Gesicht ein. Aber im Glau-

¹⁴ R. Guardini, Vorschule des Betens. Einsiedeln-Zürich 1943, 42.

ben ist immer mehr zu sagen, »spiegeln wir doch alle auf unserem unverhüllten Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wider« (2 Kor 3,18).

Am Ende der Zeiten wird offenbar, daß das Antlitz des Menschen nicht nur der Spiegel seiner Lebenserfahrungen ist, sondern daß sich Gottes Herrlichkeit auf seinem Angesicht niedergelassen hat, denn »Gott schuf den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie« (Gen 1,27). Der Mensch besteht nicht allein aus Fleisch und Blut. Gott prägte dem Menschen sein Bild ein und bleibt fortan in ihm so gegenwärtig, daß dieser eine Ikone Gottes sein darf. Auf dem Antlitz eines jeden Menschen erkennen wir eine Spur der »Gesichtszüge« Gottes. Das Antlitz des Menschensohnes, seine Gnade und seine Schönheit, sind unverlierbar in jedes menschliche Angesicht eingegraben.

In enthüllter Herrlichkeit

Die Ikone des Gottessohnes offenbart das »Bild« des Menschen¹⁵, denn »alle, die er im voraus erkannt hat, hat er auch im voraus dazu bestimmt, dem Bild seines Sohnes gleichzuwerden« (Röm 8,29). Was in der Menschwerdung endgültig offenbar wird, daß nämlich die irdische Wirklichkeit Trägerin überirdischer Wirklichkeit ist, gilt in gleicher Weise auch vom Menschen, denn in der Menschheit Christi wird die göttliche Wirklichkeit des Menschen erneuert und seine ursprüngliche Würde wiederhergestellt. Deshalb ist der Mensch nur insofern wahr und wirklich, als er in seinem Dasein das Himmlische zurückstrahlt. Auf dem Hintergrund dieser Überlegung lassen sich die Worte von 2 Kor 3,18 und 4,6 wie folgt konkretisieren: »Wir alle spiegeln mit enthültem Antlitz (ausgeführt in seinen Mysterien) wie in einem Spiegel die Herrlichkeit des Herrn (die auf dem Antlitz Christi liegt), und werden in dieses selbe Bild hineinverwandelt, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, durch das Wirken des Geistes.« Die Ähnlichkeit mit Gott kommt dem Menschen also aus keiner äußeren Eigenschaft zu, die ihn vor anderen Geschöpfen auszeichnet, sondern liegt in seiner inneren Nähe zum Menschensohn begründet. Sie wird auf dem »Antlitz« des Menschen erkennbar, das ihn zu einem Spiegel Gottes macht.

Eine weitreichende theologische Ausdeutung dieser Aussage findet sich in den Kapiteln 32 bis 33 des Buches Genesis.¹⁶ Jakob und Esau möchten sich wieder versöhnen. Jakob sagt zu seinem Bruder: »Ich habe dein Angesicht gesehen, wie man das Angesicht Gottes sieht!« (Gen 33,10). In der Versöhnung stellt sich das Antlitz Esaus für Jakob als eine Epiphanie Gottes dar. Gott hatte sich

¹⁵ So ist der Ikonoklasmus keine Häresie, die nur einen Aspekt des christlichen Glaubens berührt, sondern nach der Erklärung des VII. Konzils ist er die Summe der Häresien, da er die ganze Heilsökonomie untergräbt; unbewußt doketisch (vgl. PG 98,173B), bekämpft er die Wirklichkeit der Inkarnation und der *Göttlichkeit* des Menschgewordenen. Andererseits bezieht er in nominalistischer Weise die menschliche Seite der Inkarnation mit ein und leugnet den Realismus der Heiligkeit, die Natur zu verklären (PG 94,1249). Darum hat Papst Gregor III. ein Konzil in Rom gegen die Ikonoklasten einberufen und das Fest Allerheiligen angeordnet. Gregor IV. legte es auf den 1. November fest.

¹⁶ Vgl. zum Folgenden die Darlegung bei R. Lehmann-Dronke, Die Herrlichkeit Gottes auf dem Antlitz des Menschen. St. Ottilien 1997, 10-12.

zuvor im nächtlichen Ringen geoffenbart (Gen 32,23-33), eine Begegnung, die mit den Worten endet: »Ich habe Gott gesehen von Angesicht zu Angesicht, und meine Seele ist gerettet« (Gen 32,31). Nun sieht er den Bruder, der ihm mit 400 Mann entgegenzieht: »Besänftigen will ich sein Antlitz mit der Spende, die vor meinem Antlitz geht; danach will ich sein Antlitz sehen, vielleicht hebt er mein Antlitz empor« (Gen 32,21). Jakobs Wunsch geht in Erfüllung. In dieser Begebenheit kommt eine Grundüberzeugung des Alten Testaments zum Ausdruck, daß nämlich das Antlitz jedes Menschen vor Gott einmalig ist, weil es Gottes Züge trägt.

Bleibendes Geheimnis

Die Einmaligkeit des menschlichen Angesichts liegt in dessen Wesen begründet. Auch wenn es der nackte und schutzlose Teil des Menschen ist, enthält das Antlitz eines Menschen mehr, als was äußerlich gesehen wird: Das Antlitz ist der andere selber. Das Antlitz ist Ausdruck der eigenen Person für den Anderen, aber so, daß sich im Antlitz das Geheimnis seiner Person und seines Lebens widerspiegelt. Wie es noch keinem gelungen ist, sein eigenes Antlitz zu schauen, so konnte auch niemand jemals das Antlitz eines Menschen entschlüsseln. Das große Geheimnis, das auf dem menschlichen Antlitz liegt, erschließt sich erst von Gott her. Zwar kann das Antlitz eines Menschen geringer erscheinen als sein Inneres; aber weil es Gottes Ebenbild in sich trägt, verbirgt sich immer etwas unendlich Großes hinter ihm. Deshalb ist das Antlitz jedes Menschen es stets wert, betrachtet zu werden.

Die Dinge dieser Welt lassen sich erfassen, nicht aber das Antlitz eines Menschen. Die Begegnung mit dem Antlitz eines Menschen wirft immer eine erregende Frage auf, die nie endgültig beantwortet werden kann: Alles entscheidet sich daran, ob die oberflächliche Betrachtung, in der ein bestimmtes Gesicht beispielsweise als schön erscheint, weiter zum Gesamtausdruck eines Antlitzes vordringt. Gleich dem Lächeln, das sich nicht in Teile zerlegen läßt, formt sich das Antlitz des Menschen aus der Gesamtheit von Person, Wort, Tat, Geschichte.

Daß sich das Antlitz eines Menschen erst in der Gesamtheit der Person und seines Lebens eröffnet, hängt aufs engste mit seiner Freiheit zusammen. Der Mensch unterscheidet sich von allen anderen Lebewesen dadurch, daß diese Bilder Gottes sind, der Mensch aber Gottes Ebenbild.¹⁷ Gott offenbart sich im Donner und im brennenden Dornbusch, aber sie sind nicht Gottes Ebenbild. Gleiches gilt von der Differenz des Menschen zu den Tieren: »Der Mensch *kann* so sein, das Tier aber *muß* so sein, wie es aussieht. Der Mensch kann entscheiden, ob er so sein will, wie er aussieht, er kann entscheiden über sein Bild; über das Tier ist entschieden mit seinem Bild. Es ist eingeschlossen in sein Bild, es kann nicht heraus.«¹⁸

¹⁷ Vgl. M. Picard, Das Menschengesicht. München 1929, 13.

¹⁸ M. Picard, Die Grenzen der Physiognomik. Zürich-Leipzig 1937, 173f.

Die Freiheit des Menschen, die sich auf seinem Antlitz widerspiegelt, erhält ihren konkreten Ausdruck darin, daß er über seine Geschichte befinden kann.¹⁹ Sie ist ihm nicht vorgegeben, vielmehr greift er in sie ein, aber sie prägt und bestimmt ihn auch. So sagt man, daß ein Mensch ab dem 40. Lebensjahr für sein Antlitz selber verantwortlich ist; denn die ganze Lebensgeschichte prägt sich in seinem Gesicht wieder, ja, er ist sogar selber dafür verantwortlich, wie sie sich schließlich in seinem Antlitz niederläßt, sei es voll Gram oder doch in allem Leid einen tiefen Frieden ausstrahlend.

Hierüber denkt Kardinal J. H. Newman nach. Er weiß, daß sich die Veränderung, die durch seine Konversion in das eigene Leben eingetreten ist, auch in sein Gesicht eingegraben hat: »Wie war doch mein Leben einsam und grämlich, seit ich katholisch geworden bin. Hier war der Gegensatz - als Protestant empfand ich meine Religion grämlich, aber nicht mein Leben, und nun, als Katholik, ist mein Leben grämlich, aber nicht meine Religion. Unsere frühen Jahre sind ja (menschlich gesprochen) die besten - und es erscheinen die Ereignisse durch den Abstand im milderen Licht, und so blicke ich auf meine Jahre in Oxford und Littlemore mit zärtlicher Liebe zurück. Dies war die Zeit, da ich eine besondere Sendung hatte - aber wie habe ich mich sogar im Aussehen verändert. Bis zu der Geschichte mit Nr. 90 [hier setzt der Konflikt mit den Bischöfen der anglikanischen Kirche ein] und meiner Übersiedlung nach Littlemore, war mein Mund halb geöffnet und gewöhnlich ein Lächeln auf meinen Lippen - von da an war mein Mund verschlossen und zusammengepreßt, und jetzt sind die Muskeln so gelagert, daß mein Aussehen nur noch ernst und abweisend sein kann ... Und heute bin ich mir meines düsteren Aussehens bewußt, so daß ich kaum noch jemanden sehen mag. Es fing an, als ich meinen Blick Rom zuwandte; und seit ich das große Opfer brachte, zu dem Gott mich rief, hat Er mich auf tausenderlei Arten belohnt: Ach in wie vielem! Aber Er hat meinen Weg mit fast unaufhörlicher Abtötung gezeichnet.«²⁰ - So kann sich eine ganze Lebensgeschichte in der Landschaft eines Gesichts eingraben. Dennoch gilt immer beides: Das Innere eines Menschen drückt sich im Äußeren seines Antlitzes aus, aber auch: Der Mensch muß nicht so sein, wie er aussieht. Das Antlitz eines Menschen ist keine Tafel, auf der sich die Ereignisse des Lebens mit äußerer Notwendigkeit aufzeichnen; vielmehr bleibt dem Menschen eine letzte Entscheidungsfreiheit darüber, was sich ihm einprägt.

Auf dem Antlitz des Menschen zeigt sich, daß er unterwegs ist. »Die Gesichter sind, wie sie sind, und der Tag, der sie mit Gottebenbildlichkeit erfüllt, gehört nicht dieser Welt an, die für das Gesicht des menschengewordenen Gottes kein anderes Diadem fand als eine Dornenkrone und keine andere Monstranz als das Kreuz ... Bis zu jenem Tag [der Vollendung] ist die Geschichte der Gottebenbildlichkeit auf der ganzen Außenseite des Lebens ein vorläufiges Scheitern.«²¹

Gerade Leid und Not eines Lebens können ein Gesicht von Grund auf verändern. Dann gräbt sich

¹⁹ Es wurde einmal gesagt, daß ab Vierzig der Mensch für sein Gesicht selbst verantwortlich ist. Denn es ist nicht mehr das ihm angeborene Gesicht, sondern die eigene Lebensgeschichte wird es inzwischen verändert und zu dem ihm eigenen gemacht haben.

²⁰ Leben als Ringen um die Wahrheit. Ein Newman Lesebuch. Hrsg. von G. Biemer und J.D. Holmes, Mainz 1984, 103)

²¹ K. Pflieger, Gott im Antlitz?, in: M. Picard, Briefe an den Freund Karl Pflieger, Zürich-Stuttgart 1958, 107.

eine ganze Lebensgeschichte in der Landschaft eines Gesichts ein. Was immer ein Mensch innerlich empfindet und denkt, kann sich im Äußeren seines Antlitzes ausdrücken; das heißt jedoch nicht, daß sich auf dem Antlitz des Menschen alles ablesen läßt, was und wie er ist. Das Antlitz eines Menschen ist, wie gesagt, keine Tafel, auf der sich die Ereignisse des Lebens mit äußerer Notwendigkeit aufzeichnen, vielmehr kann jeder darüber befinden, was sich ihm einprägt. Die Entscheidungsfreiheit des einzelnen wird in seinem Antlitz konkrete Züge annehmen, besonders während der äußeren wie inneren Reifungsgeschichte seines Lebens im Glauben. Freud' und Leid werden ihm »ins Gesicht geschrieben« sein, ja, sie können dieses von Grund auf verändern, teils in erschreckendem Ausmaß.

In Erwartung der Vollendung

Die Schönheit eines Antlitzes kann rasch vergehen, doch sind Liebe und Güte auf dem Antlitz eines Menschen Zeichen seiner inneren Freiheit - auch gegenüber den Schicksalsschlägen seines Lebens. Christus selbst war nach außen ein Knecht, innen aber Gott: »Als dies möglich war, daß einer Knecht sein konnte im Äußeren, innen aber nicht nur das Entgegengesetzte, Unerwartete, sondern das ganz und gar Andere, als dies geschah, von diesem Augenblick an war der direkte Weg zwischen innen und außen gesprengt [...] Auch dem Menschen war es jetzt möglich, innen anders zu sein, als er aussah.«²²

In dieser Spannung, die sich auf dem menschlichen Antlitz abbildet, zeigt sich zugleich die Erwartung der letzten Vollendung, die sich ebenfalls auf dem Antlitz des Menschen ereignen wird. Denn am Ende der Zeiten wird der Mensch Gott von »Angesicht zu Angesicht« schauen (1 Kor 13,12), und dies stellt die letzte Erfüllung des menschlichen Daseins dar. Die Heiligen werden »sein Angesicht sehen, und sein Name wird auf ihrer Stirn geschrieben sein« (Apg 22,4). Dann wird sich für immer Gottes Schönheit auf dem verklärten Antlitz des Menschen widerspiegeln, jene Schönheit, welche die Jünger auf dem Berg Tabor auf dem menschlichen Antlitz des Herrn schauen und die Heiligen auf ihrem eigenen Antlitz zurückstrahlen durften. Symeon der Neue Theologe schreibt: »Teilhaft des Lichtes, werde ich Genosse seiner Herrlichkeit. Mein Antlitz leuchtet wie das Antlitz dessen, der meine Sehnsucht ist. Alle meine Glieder werden Licht. Dann werde ich schöner als alle Schönheit, reicher als die Reichen, mächtiger als alle Mächtigen und größer als die Könige der Welt, weit herrlicher als alle Sichtbarkeit, nicht nur als diese Erde, ihre Schätze, nein, schöner als der Himmel und die Himmelskörper gar, da ich ja alle Dinge und Bilder in mir trage dessen, dem Ruhm gebührt und Ehre, nun und in Ewigkeit.«²³ Die vollkommene Schönheit Jesu geht auf seinen Jünger über, welcher voll Erstaunen feststellen darf: »Ich sehe die Schönheit deiner Gnade und versenke mich in ihr Licht; ich betrachte voll Staunen diesen unsagbaren Glanz; ich bin außer mir, während

²² M. Picard, *Die Grenzen der Phisionomik*, Zürich-Leipzig 1937, 182.

²³ Symeon der Neue Theologe, XVI. Hymne.

ich doch über mich selber nachdenke: was ich war und was ich geworden bin. O Wunder! Ich bin aufmerksam, erfüllt von heiliger Achtung vor mir selbst, von Ehrfurcht, von Angst, als stünde ich vor dir, und weiß nicht, was ich tun soll, denn mich hat die Angst ergriffen; ich weiß nicht, wo ich mich niederlassen, wohin ich mich wenden soll, wohin diese Glieder legen, die die deinen sind; für welche Taten, für welche Werke sie verwenden, diese überraschenden göttlichen Wunder.«²⁴

Das leidende Antlitz

Das Leben des Glaubens erhält im Bild, wie es der Glaube malt, seinen vollkommenen Ausdruck. Es wird dem Menschen zur Aufforderung, der Wirklichkeit seiner Ebenbildlichkeit gemäß zu leben. Die ganze Geschichte des eigenen Glaubenslebens wird sich in dieser Erfahrung kristallisieren, nämlich selber Bild Gottes zu sein.

Im Antlitz des Gekreuzigten wird noch ein weiteres Lebensgesetz des Glaubens erkennbar. Bis zum Ende der Geschichte steht die Zeit unter dem Gesetz: »destructio unius formae est generatio alterius.«²⁵ Der Vollzug dieser Gesetzmäßigkeit ereignet sich urbildhaft beim Bildhauer, wenn er Holz oder Stein im Formhaften verletzt, damit durch Wegnahme eine Gestalt oder ein Gesicht in das Werk eingeht. In einer solchen »ablatio« wird die Eigenaussage des Elementes gleichsam herausgegraben.²⁶ Nicht anders verhält es sich beim Mysterienbild des Glaubens, denn es kommt aus keinem eigenmächtigen Setzen des Menschen. Im Ausgraben durch Wegnahme wird vielmehr auf jede Setzung verzichtet, um alle Kräfte, die im Material liegen, in eine Gestalt zu bringen. Auch alles Werden in Zeit und Geschichte steht unter dem Gesetz der »ablatio«: Wie der Bildhauer durch Wegnahme mehr und mehr das Bild deutlich erkennbar hervortreten läßt, so wandelt Gott durch »ablatio« seine Schöpfung in das ihr eigenste Bild. Vor allem jedoch gilt die Gesetzmäßigkeit der »Wegnahme« auf dem Weg der Gotteserkenntnis: Das unsagbare Geheimnis Gottes kann in der Welt nie durch Worte und Begriffe zum Ausdruck gebracht werden, wohl aber durch »ablatio«, wie Bonaventura sagt: »So läßt auch die Kenntnis der Gottheit durch Wegnahme in uns die kenntlichste Gestalt zurück.«²⁷ Hier wird ein Grundgesetz der Geschichte und des menschlichen Daseins sichtbar: In ihrem Voranschreiten - wie durch Wegnahme - tritt die Weltzeit in die Proportion zum In-Bild ein, das der Menschensohn ist.

²⁴ Symeon der Neue Theologe, II. Hymne.

²⁵ Thomas von Aquin, S.th. III, q 77, a 5 c.

²⁶ Vgl. Bonaventura, Hex II,33.

²⁷ Ebd.

Das menschliche Antlitz in seiner geistlichen Bedeutung

Schauen wir am Morgen nach dem Aufstehen in einen Spiegel, sieht unser Gesicht noch müde und verschlafen aus und am Abend vielleicht abgearbeitet und erschöpft; doch während des Tages wacht unser Gesicht auf und erhält seine eigentliche Gestalt. In einem tieferen Sinn gilt dies für die Geschichte bzw. Veränderung unseres Antlitzes im Laufe unseres Lebens, von dem uns aufgetragen ist, es zu seiner wahren Gestalt zu führen, bis es Christus selbst widerstrahlt. Wer einmal das unendlich zerkunzte Antlitz einer Mutter Teresa und das unergründlich tief zugewandte Gesicht eines Pater Pio betrachtet, der weiß, das es auch eine *geistliche* Seite unseres menschlichen Antlitzes gibt. Dies habe ich für mich am deutlichsten erkannt in einem Buch mit Gesichtern der Mönche vom Berge Athos.

Im Rückblick dürfen wir festhalten: Nach dem Antlitz Gottes geschaffen, erhält das menschliche Antlitz von Jesus wie bei seinen Jüngern den Heiligen Geist bei der Taufe eingehaucht. Denn dem Heiligen Geist kommt es zu, dem Menschen den Abglanz des Antlitzes Christi einzuprägen, vor allem im Gebet und in der Feier der Sakramente, in denen Gott dem Menschen sein Antlitz zuwendet und ihn zu einem neuen Menschen schafft. So tragen wir alle jetzt schon in uns ein geistliches Antlitz, welches immer mehr in uns auszubilden täglich uns aufgetragen ist. Der Mensch ist insofern wahr und wirklich, als er in seinem Dasein das neue Leben, das Gott ihm in seinem Sohn geschenkt hat, widerstrahlt. Weil hierin der Auftrag jedes Menschen liegt, ist sein Antlitz auch immer einmalig, in der Tat ein Original; dies gilt schon menschlich gesehen, aber erst recht in geistlicher Hinsicht. Wie sich das Antlitz eines Menschen aus der Gesamtheit seiner Person und Geschichte formt, so auch seine geistliche Ausprägung durch ein Leben aus dem Glauben, in das er sich immer mehr einzuüben hat.